

ren mag, Melobien, Gehörte, berhol, urde, um, en g, L. e, ferner, urnalisten, änder der, Steuern, Preiszahlen, aus be, en gestellt, Deutscher, Besuch, n, ge, benannt, ge, agne, on, in folgen, wofcher, of gestellt, ng in be, als seien, vorführung, er vorlas, er ist ein, en, dessen, Monaten, em Herrn, wandelnde, und für, hat. Die, was, vor-

Ercheim mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Dritteljährig 5 " 50 "
Monatlich 2 " 85 "
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 " — "
Einselne Nummern 6 fr.
Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Dritteljährig 3 " 50 "
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Dritteljährig 4 " 50 "
für die Anzeigen verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unleserliche Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Carmondseite kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5 B., excl. der Stempelgebühr à 30 tr.

Abonnements-Bureau: In Agram bei J. Hedrlah's Erben, Buchhandlung; in Pest bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Szeged bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Munkacs bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibiu bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Holmloch Zolner, Buchhändler; in Boos, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 37. Hermannstadt, Mittwoch den 13. Februar 1889. 105. Jahrgang.

Samoa.

Berlin 10. Februar.

Ueber Dasjenige, was sich in den letzten Tagen in Samoa ereignet, sind wir bisher sehr mangelhaft unterrichtet. Zwar wird die Regierung mehr wissen, als die Öffentlichkeit, aber allem Anschein nach weiß auch die Regierung nicht so viel, als sie gern wissen möchte und wissen sollte. Der Grund, daß die Telegramme von Samoa nach Berlin theuer sind, hat in unseren Augen eigentlich einen komischen Anstrich. Wenn es sich um Vermehrung unserer kriegerischen Kräfte handelt, steht das Wort „Krieg“ gar nicht in unserem Vokabular; da werden Hunderte von Millionen ohne Federlesen bewilligt; wenn es sich um die Frage von Krieg und Frieden handelt, kann es auf einige Tausend Mark für Telegrammgebühren nicht ankommen.

Das Reutersche Bureau in London hatte die Nachricht verbreitet, das Deutsche Reich habe in Samoa irgend einem Hauptlinge den Krieg erklärt. Das Reutersche Bureau hat während seines Bestehens schon so mancher Nachricht verbreitet, die später als eine „Tartarnachricht“ erkannt worden ist. Wir würden dieser Reuterschen Nachricht auch nicht das geringste Gewicht beigelegt haben; aber das Wolffsche Bureau hat diese Nachricht weiter verbreitet und damit bekommt sie ein anderes Gesicht. Das Reutersche Bureau kann jede Nachricht verbreiten, sie sei wahr oder falsch, sie sei unserer Regierung nachtheilig oder vortheilhaft. Das Wolffsche Bureau kann das nicht. Es steht unter einem gewissen Einfluß unserer Regierung, dessen Umfang uns nicht genau bekannt ist, der aber niemals in Abrede gestellt worden ist. Eine Nachricht des Wolffschen Bureau hat noch niemals einer Censur durch die Telegraphenbehörde unterlegen, die so mancher Telegramm privater Natur schon erfahren hat. Offenbar setzt die Telegraphenbehörde voraus, daß die notwendigen Censur schon vorher an anderer Stelle geübt worden ist. Man kann wohl mit Sicherheit annehmen, daß die Regierung die Mittel besitzt, die Verbreitung jeder Depesche durch das Wolffsche Bureau zu verhindern, wenn ihr diese Verbreitung unangenehm ist. Da sie die Verbreitung im vorliegenden Falle zugegeben hat, war man zu der Annahme berechtigt, daß der Nachricht ein erheblicher wahrer Kern zu Grunde liege.

Einige Tage später übte die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ an dieser Nachricht Kritik. Sie bezeichnete dieselbe nicht geradezu als unrichtig, sondern nahm die Miene an, als ob sie über die thatsächlichen Vorgänge nicht besser unterrichtet sei, als jeder Andere. Aber sie hob die Gründe hervor, welche jeden, auch den über die Wahrheit nicht Unterrichteten, veranlassen müssen, die Wahrheit zu bezweifeln. Und die Kritik, welche sie übte, mußte von Jedermann als begründet anerkannt werden. Es blieb nach ihren Ausführungen indessen die Möglichkeit offen, daß untergeordnete Organe der Regierung etwas gethan haben, was die Regierung nicht befohlen habe, worüber sie noch nicht einmal genau unterrichtet sei, was sie aber, nachdem sie sich unterrichtet, mißbilligen werde.

Diese Annahme hat durch die Verhandlungen im amerikanischen Congress eine Bestätigung erhalten. Es sieht sehr, daß die amerikanische Regierung gegen eine Anordnung, welche die deutschen Organe in Samoa getroffen haben, Reclamation beim Reichskanzler eingelegt hat und daß der Reichskanzler dieser Reclamation Folge gegeben hat, wenn er auch die völkerrechtliche Begründung derselben nicht anerkannt hat. Wir gehen absichtlich nicht weiter in die Details ein, weil unsere Kenntniß des Zusammenhanges der Dinge eine lückenhafte ist. Wunderlich ist es freilich, daß wir eine Nachricht von dieser Bedeutung auf dem weiten Umwege über Washington erhalten, während doch der deutsche Reichstag versammelt ist und sich nach dem Zusammenhang der Dinge schon wiederholt erkundigt hat.

Wir haben stets unumwunden anerkannt, daß der Fürst Bismarck mit seiner großen Kühnheit ein eben so großes Maß von Vorsicht und von Correctheit verbindet und er hat das auch in diesem Falle bewährt. Er hat Nachgiebigkeit gegen Spanien gezeigt in der Carolinenfrage; er hat Nachgiebigkeit gegen Frankreich gezeigt, indem er die Freilassung Schnabel's anordnete. Er hat gezeigt, daß er Conflict unbedingt vermeiden will, wenn er sich nicht im Rechte fühlt und zuweilen auch, wenn er sich im Rechte fühlt, aber es nicht für zweckmäßig hält, sein Recht rückwärts zu verfolgen. Wir bilden mit aufrichtiger Genugthuung auf diese Zeichen von weiser Nachgiebigkeit. Aber es scheint uns, als werde es dem Fürsten Bismarck leichter, seinen ihm untergeordneten Organen und den an ihm hängenden Parteien seine Kühnheit als seine Vorsicht einzuflüßeln.

Wir sind in der deutschen Presse in den letzten Tagen schon manchem Sabelgeräusch gegen die Vereinigten Staaten begegnet, noch ehe der Sachverhalt einigermaßen bekannt war. Ohne jede Kritik wurde vorausgesetzt, daß das, was deutsche Beamte und Officiere in Samoa gethan, das Richtige sein müsse und daß den Vereinigten Staaten Nichts übrig bleibe, als sich darein zu fügen. Fürst Bismarck war anderer Ansicht; er hat eine Maßregel zurückgenommen, die er nicht billigen konnte, gleichwie er in Ostafrika kurz vorher die Maßregel der Flaggenhissung, die er weder billigen, noch zurücknehmen konnte, wenigstens scharf getadelt hat.

Kann man es uns verdenken, wenn wir mit einiger Besorgniß in die Zukunft sehen? Wenn die Kühnheit des Reichskanzlers ohne seine Vorsicht übrig bleibt, wird das deutsche Reich schweren Conflicten entgegen gehen. Ein minder vorsichtiger Amtsnachfolger würde nicht so bereit gewesen sein, die Mißgriffe der Generalconferenzen in Ostafrika und Samoa zurückzunehmen. Und wenn ein vorsichtiger Nachfolger sich entschließt, sie gleichfalls zurückzunehmen, so würde das einen anderen Eindruck machen, denn er hätte nicht die Aussicht, auch nach bewiesener Nachgiebigkeit noch für so stark angesehen zu werden, als der Fürst Bismarck.

Unsere Vertreter im Auslande zeigen die Neigung, weiter zu gehen, als die Vorsicht des Fürsten Bismarck für gut hält, und die öffentliche Meinung in den herrschenden Parteien zeigt Neigung, diesem Auftreten Beifall zu gönnen und muß durch offizielle Kundgebungen in ihre Spannen zurückgewiesen werden. Das sind sehr bedenkliche Symptome für die Zukunft. Als der leidenschaftliche Kampf um die dritte Ministerialdirectorstelle geführt wurde, hob Fürst Bismarck selbst hervor, daß jeder falsche Schritt, den ein Schreiben des auswärtigen Amtes enthalte, die Gefahr eines Krieges in sich birge, der man vorbeugen müsse. Was ein Decretent in Berlin thut, kann nie so große Gefahr in sich bergen, als was ein junger Diplomat an fernen Ozeanen thut, der nicht einmal telegraphisch mit Berlin verbunden ist.

Zum Fürsten Bismarck haben wir Vertrauen, weil wir sehen, wie vorsichtig er ist. Zu seinem noch unbekanntem Nachfolger ein unbedingtes Vertrauen zu haben, kann uns nicht zugemuthet werden. In diesem Augenblicke geben sich diejenigen als die einzigen Patrioten, welche nur von Kühnheit und nicht von Vorsicht sprechen; diejenigen, welche die Vorsicht als Vorbedingung wohlverstandener Vaterlandsliebe empfehlen, haben, wenn nicht den Beifall, doch wenigstens das Beispiel des Reichskanzlers für sich.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 12. Februar.

Nach Budapest Bericht der „Pol. Corr.“ wird die Regierung Vororge treffen, um die etwaige Wiederholung von Störungen der öffentlichen Ruhe in Budapest wirksam zu verhindern. In parlamentarischen Kreisen befestigt sich immer mehr die Erwartung, daß es ge-

lingen werde, bezüglich der verfassungsmäßigen Controverse einen vermittelnden Ausweg zu finden und jetzt man in dieser Beziehung alle Hoffnung auf den Monarchen. Bisher sind in dieser Richtung Schritte noch nicht geschehen, es ist aber bei allen berufenen Factoren die Bereitwilligkeit zur Auffindung des vermittelnden Ausweges vorhanden.

Die Wiener Blätter feiern in ihren Betrachtungen in geradezu begeisterter Weise die Kaiserin.

Die „Neue Freie Presse“ schreibt: „Wie edel muß die Frau sein, über die so gesprochen werden kann, und wie edel ist der Mann, der sich geduldet sieht, diese Empfindung der ganzen Welt zu verkünden! Die Rede des Kaisers ist ein Denkmal, welches er der Kaiserin in der Geschichte errichtet, und ihr Bild wird den Völkern in der Gestalt vorzuschweben, welche aus der ergreifenden Schilderung des Gemahls zu erkennen ist.“

Das „Fremdenblatt“ sagt: „Millionen von treuen Unterthanen werden heute mit dem Kaiser in ehlicher Bewunderung an die erhabene Frau denken, welche es verstanden hat, zu trösten und aufzurichten, wo sie selbst zusammenbrechen wollte unter der Last des Leides.“

Das „N. W. Tagblatt“ sagt: „Durch seine Worte hat der Kaiser der erhabenen Lebensgefährtin ein Diadem auf's Haupt gedrückt, glänzender, als das der Herrscherin.“

Das „Extrablatt“ sagt: „In diesen Tagen des namenlosen Unglücks haben die Völker Oesterreichs ihren Kaiser und ihre Kaiserin in ihrer ganzen Adelshoheit und in ihrer wahren Selbengröße bewundern gelernt.“

Das „W. Tagblatt“ sagt: „So tritt die Gestalt unserer Kaiserin aus allen furchtbaren und bitteren Prüfungen dieser Tage in geläuterter Größe und heiliger Schönheit hervor.“

Auf seine Melbung zurückkommend, verzeichnet das „Fremdenblatt“ noch, daß die Anerkennung Sr. Majestät in Betreff der Haltung der Presse in den gnädigsten und wärmsten Worten Ausdruck gefunden habe.

Verstrebene, auch Budapest oppositionelle Blätter, stellen die Position des Runtius Galimberti als erschüttert dar. Diese Nachricht überraschte in Wiener Kreisen umso mehr, als man versichert ist, Galimberti bestrebe nach wie vor das wohlverdienete Vertrauen des Papstes. Die erwähnte Nachricht scheint aus altclericalen Kreisen zu stammen, welche Monsignore Galimberti nicht grün sind und bei welchen der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen sein mag.

Ein Wiener Brief der „Nationalzeitung“ behandelt die Rückwirkung des Todes des Kronprinzen auf Ungarn. Die Ungarn — so wird ausgeführt — seien stets berechnende Politiker gewesen, welche Drang und Noth im Hause Oesterreich benötigten, um politische Vortheile zu erringen. Sie kleideten eine solche Action stets in das Gewand dynastischer Hingebung, aber dabei waren sie stets auf die Vermeidung ihrer Privilegien bedacht. Sie standen soeben in einem ernsten Streite um die Wehrverfassung; jetzt hat sich der Conflict verschärft. Man kennt den Erzherzog Franz Ferdinand nicht. Man ist zwar überzeugt, daß auch er, wenn er einmal auf den Thron gelangt, im Geiste des Kaiser-Königs Franz Josef regieren und die beschworene Verfassung in echt constitutionellem Geiste durchzuführen werde. Das glauben namentlich auch Tisza und seine Anhänger. Aber die Opposition? Aber die aufgeregte öffentliche Meinung? Charakteristisch genug ist, daß auch in den letzten Trauertagen mehrere Meetings in ungarischen Städten abgehalten wurden, welche heftig gegen das Wehrgesetz Stellung nahmen. So ist der politische Horizont in Ungarn unbüßert genug; freilich steht diesen Stürmen ein Mann gegenüber, der zur Zeit der böhmischen Occupation noch ganz andere Schwierigkeiten übernommen hat. Lassen Sie mich — so ruft der Briefschreiber aus — die Ueberzeugung der politischen Kreise aussprechen: daß Tisza wohl sein Versprechen halten und das Wehrgesetz votiren lassen werde, aber daß er

Feuilleton.

Im feindlichen Lager.

Eine Grenzgeschichte von A. Oscar Klausmann.

(3. Fortsetzung.)

„Der Narr!“ polterte Wander hervor; „hatte er noch nöthig, sich meine Achtung und das Recht auf deine Hand zu erwerben? Habe ich ihn nicht immer wie meinen Sohn gehalten? Hat er mir nicht erst vor wenigen Tagen das Leben gerettet?“
„Und doch,“ entgegnete Marie, „hättest du nicht ruhig seine Werbung um mich angehört, wenn er dies je gethan hätte. Aber du hast recht. Es war unklug von ihm, sich einer solchen Gefahr auszusetzen.“
„Wahr!“ sagte Marie plötzlich mit überquellendem Gefühl; „rette ihn, oder ich sterbe mit ihm! Du weißt, ich habe dich nie gequält mit Klagen und Jammern, aber ich kann nicht leben ohne ihn.“
Wander konnte sein mutiges Kind zu genau. Er umarmte sie und zog sie an seine Brust.
„Forbere nichts Unmögliches von mir!“ sagte er. „Ich liebe dich, und du weißt, ich liebe ihn wie meinen eigenen Sohn, und ich liebe ihn jetzt auch noch mehr, nachdem er diesen, wenn auch so unsinnigen Schritt gethan hat, der doch aller Ehren werth ist. Aber wie soll ich ihn retten? Wie soll ich ihn retten, wenn er sich selbst nicht hilft? — Glaube mir, es ist ein furchtbarer Streich von ihm! Er bindet uns vollständig die Hände. Ich kann, während er bei den Wildbeiden ist, nichts gegen dieselben unternehmen, denn wer bürgt mir dafür, daß er nicht mit erschossen wird, wenn wir ihnen begegnen? — Wer bürgt mir dafür, daß sie ihn nicht als Geiseln benutzen, wenn sie erfahren, wer er ist?“
„Sie werden ihn tödten!“ sagte Marie tonlos. „Sie werden ihn einen fürchterlichen Tod sterben lassen, wenn sie entdecken, was er that. Und um meinetwillen ist er gegangen!“

Ihre Selbstbeherrschung war dahin. Die ersten Thränen flossen, und weinend und schuchend saß sie auf einem Stuhl neben dem Herde, auf dem das Feuer prasselte und knisterte.

„Das glaube ich nicht,“ sagte Wander so weich zu seiner Tochter wie sonst nie. „Das glaube ich nicht, daß sie ihn ohne weiteres tödten würden, selbst wenn sie entdecken würden, weshalb er gekommen ist. Dazu ist Starnitzki zu klug. Aber sie werden ihn eventuell als Geiseln benutzen und uns so zwingen, unthätig still zu liegen, so lange es ihnen paßt, wenn wir nicht das Leben Ferdinand's gefährden wollen. O, welche Unsinnigkeit war es von ihm, und warum habt ihr euch mir nicht anvertraut! O Marie, eure Heimlichkeit, eure heimliche Liebe war ein Unrecht, und wir Alle müssen darunter leiden!“

Der alte Mann schien so erschüttert, wie Marie ihn noch nie in ihrem Leben gesehen. Er wankte hinaus und ließ Marie verzweifelt zurück.

Wander wendete sich an seine beiden Gehilfen, alte erprobte Leute, und sagte ihnen, als er wieder das Zimmer betrat:

„Ferdinand hat sich in eine Gefahr begeben, die ihr zu erfassen, die ihr zu würdigen wißt; aber ihr wißt wohl auch, daß von eurem Schweigen sein Leben abhängt, und daß Niemand erfahren darf, was in dem Briefe stand. — Ich hoffe, er ist nicht so wahnhaftig, ganz und gar bei Starnitzki zu bleiben und vor Allen nicht noch thörichte Schritte zu thun, durch die er sich verliert. Laßt uns für ihn beten, ein stiller Vaterunser, denn wenn Gott ihm nicht hilft, so fürchte ich, werden alle unsere Bemühungen vergebens sein.“

Die drei Forstleute falteten die Hände und verrichteten ein stilles Gebet.

2.

Ferdinand Schneider war nicht etwa einem plötzlichen Impulse gefolgt, als er sich entschloß, das Haus zu verlassen und einen Schritt zu thun, der geradezu tollthöner war. Nur der Schmerz des Mannes, den er so sehr verehrte, die Verzweiflung Wander's gegenüber dem Wild-

becksgeißel brachte in Ferdinand den Plan zur Reife, den er schon lange gehegt hatte.

Er war nicht minder gegen Starnitzki und seine Bande erbittert, aber er sah ebenso genau wie Wander ein, daß die Forstleute nichts gegen die Wildbeide ausrichten könnten, weil diese mit der Bevölkerung selbst in Verbindung standen, und daß nur Aussicht auf die Vernichtung der Bande vorhanden war, wenn sich ein Verräther in ihrer Mitte selbst befand.

Lang hatte Ferdinand darüber nachgedacht, bis ihm der Gedanke kam, ob es nicht möglich wäre, zur Bande Starnitzki's überzugehen und sich als Genosse aufzunehmen zu lassen, um diesen gemeingefährlichen Menschen unschädlich zu machen. Seinem ehelichen Väterhergen wollte allerdings ein solcher Verrath nicht recht passen, und er hatte deshalb lange geschwankt, und vielleicht wäre er ganz von dem Plane wieder zurückgekommen, wenn nicht ein Gedanke ihn immer wieder auf's Neue dazu gedrängt hätte, der Gedanke an Marie.

Die Liebe, die er zu ihr empfand, war eine so lebensfähigste, eine so innige, daß sie wirklich sein ganzes Denken und Handeln ausfüllte. Aber gerade weil er Marie so innig, so glühend liebte, schien es ihm wie eine Schmach für diese seine Liebe, daß er sie heimlich halten mußte, daß er dem Manne, den er so sehr verehrte und wie einen Vater achtete, die Liebe zu seiner Tochter nicht gesehen durfte.

Das war bis jetzt unmöglich, aber Ferdinand sagte sich, wenn es ihm nur gelänge, irgend etwas zu thun, wodurch er sich die volle Anerkennung, die unbegrenzte Hochachtung Wander's erwerbe, dann könne er wohl ihm sagen, wie sehr er Marie liebe, dann dürfe er frei und offen vor ihm hintraten und ihm das beglückende Geständniß seiner Liebe machen.

Wie alle jungen Menschen, die wahrhaft lieben, war Ferdinand auch nur zu sehr geneigt, sich durch irgend eine lächerliche That in den Augen der Geliebten selbst in eine Art von Helventhum zu bringen, und so hatte er denn schon seit Wochen über den Plan nachgedacht, der ihm um so weniger gefährlich vorkam, je mehr er sich mit ihm beschäftigte.

zugleich für die politische Erziehung des Erzherzogs Franz Ferdinand derartige Bürgschaften gewinnen werde, daß Ungarn seiner Zukunft sicher sein kann. Denn der kluge politische Tactiker wird kaum vor den Reichstag treten, ohne daß er Zusicherungen bringen kann, durch welche sich die politischen Menschen (von den Straßendemonstranten ist ja weiter keine Rede) beruhigt fühlen können.

Bemerkenswert ist ein Berliner Brief der „Hamburger Nachrichten“, welcher dem Blatte von besonderer Seite zugegangen ist und die National-liberalen heftig tadelt, weil sie in der Gesslen-Debatte Gewehr bei Fuß gestanden, statt dem Reichskanzler beizuspringen. Die Partei möge bedenken — so heißt es in dem Briefe —, daß der todte Kanzler eine noch größere Herrschaft über das Volk ausüben werde, als der lebende, weil der Kaiser allbald als sein eigener Kanzler regieren werde. Wenn die Nationalliberalen etwas wirklich nicht gleich begreifen sollten, hätten sie noch kein Recht, dem Kanzler ihr Vertrauen zu entziehen. Sie mögen sich als gewarnt ansehen und nicht verfrühter Ungebild Einfluß auf ihre Stimmung gestatten.

Eine an den französischen Marineminister aus Hanoi gerichtete Depesche meldet, General Desbordes habe am 2. Februar die Ortschaften Din-Bein-Tong und Cho-Schue angegriffen. Der Angriff begann an einem 11 Kilometer von der letztgenannten Ortschaft entfernten Punkte. Die demoralisirten Rebellen gaben nach und nach alle Stellungen auf. Drei europäische Soldaten wurden leicht verwundet. Der Feindzug ist als beendet anzusehen.

Eine Meldung der „Times“ bestätigt, daß die Regierung der Union den Vorschlag annahm, die im Jahre 1887 in Washington begonnenen Conserenzen über Samoa in Berlin wieder aufzunehmen.

Der „Petersburger Zeitung“ zufolge genehmigte der Kaiser den Vorschlag Tolstoi's wegen Schaffung von obersten Gp'stellen in den einzelnen Provinzialdistricten.

Die öffentlichen Sicherheitszustände sind in Albanien auch unter dem neuen Gouverneur Bahri Pascha äußerst kläglich. Raubansfälle, Raubführungen, blutige Mordacte, Diebstähle gehören zu den alltäglichen Vorkommnissen und finden beinahe niemals Ahndung. Hierunter leiden nicht nur die Christen, sondern die ganze Bevölkerung von Skutari. Dabei zeichnet sich die dortige Garnison durch übermüthiges Betragen aus. Die Behörden sehen all' dem ruhig zu und scheinen ihre ganze Energie auf die Befolgung harmloser Reisenber zu concentriren, die oft, selbst wenn sie ordnungsmäßige Pässe besitzen, verhaftet, einige Tage im Arrest gehalten und dann ohne weitere Umstände ihren Consulaten übergeben werden.

Marktordnung der Stadt Hermannstadt.

(Fortsetzung aus Nr. 26 vom 30. Januar 1889.)

IV. Marktpolizeiliche Vorschriften im Besonderen.

§. 14. Die Zuweisung der Standplätze und die Einteilung des Fleischverkaufes auf den Fleischmarktplätzen überhaupt steht der Stadthauptmannschaft zu, wobei dieselbe thunlichst früher erworbene Rechte der Verkäufer, die alte Gepflogenheit und das Interesse des kaufenden Publicums zu berücksichtigen hat.

§. 15. Die Verkaufshütten, Schragen, Tische u. s. w. für Rind-, Büffel- und Kalbfleisch müssen gedeckt sein und dürfen die Breite von 2 1/2 Meter und die Tiefe von 2 Meter nicht überschreiten.

Der Verkauf von Hammelfleisch, Lamm- und Schweinefleisch ist nur von einfachen Schragen oder auch auf Rahmen von höchstens 2 Meter Länge gestattet. Der bisher übliche Verkauf von Hammelfleisch von den Wägen ist nicht mehr zulässig. Kleine Absfälle, als: Ohren, Leberwürste und dergleichen dürfen von der Erde weg verkauft werden.

§. 16. In allen Verkaufsstellen, wo Rind-, Büffel-, Kalb- und Schweinefleisch ausgeboten wird, sind die Preise nach dem Gewichte auf einer Tafel ersichtlich zu machen, auch ist in Verkaufsstellen, wo Büffel- und Kalbfleisch verkauft wird, an einer leicht sichtbaren Stelle, auf einer Tafel ersichtlich zu machen, daß dort Büffel- und Kalbfleisch verkauft wird.

§. 17. Butter, Schweinefett, Rindschmalz, Schmeer und Speck dürfen nur nach dem Gewichte verkauft werden.

§. 18. Jedermann, der Getreide oder Victualien am Marktplatz feilbietet, ist schuldig, der Marktaufsicht auf Verlangen das Quantum und den Preis seiner Feilkauf wahr und gewissenhaft anzulagen, und solche an Jedermann ohne Unterschied kaufweise zu überlassen.

§. 19. Bereits verkaufte Feilkaufen dürfen einem Andern bei Confiscationsstrafe nicht mehr verkauft werden.

Der Anblick der Verzweiflung seines Pflanzers gab, wie bereits bemerkt, den Ausschlag für Ferdinand. Jetzt beschloß er, keinen Augenblick mehr zu zögern. Er verließ das Haus, ohne Abschied von Marie zu nehmen, um ihr nicht durch seine Erregung auffällig zu werden, und um nicht etwa wankend gemacht zu werden in seinem Entschlusse durch den Anblick der Geliebten. Ging er doch von ihr, um vielleicht nicht mehr wiederzusehen!

Daran dachte auch noch Ferdinand, als er durch den Morgen im Walde dahin schritt, den er vor Kurzem erst verlassen hatte. Er sagte sich, daß er einem Va-banque-Spieler gleiche, der auf der einen Seite sein Leben, auf der andern sein Liebes- und Lebensglück einsetzt, aber der Preis, um den er spielt, die Liebe Marien's und die Achtung Wander's, schien ihm so hoch, daß es sich wohl lohnte, das tollkühne Spiel zu wagen.

Er hatte sein Gewehr mitgenommen und auch an seiner Kleidung nichts geändert. Er wollte auch nicht etwa unter falschem Namen bei dem Führer der Wildbiede sich einführen, er gedachte vielmehr durch eine Art übernatürlicher Offenheit sich Sternlicht zu empfehlen.

Aber wo befanden sich die Wildbiede? — Wo waren sie versteckt? — Wäre dies Ferdinand bekannt gewesen, so war es ihm ja ein Leichtes, Wunder und die andern Gehilfen heranzuholen und die Wände einzutreten und festzumachen. Aber das war ja eben das Merkwürdige, daß man den Schlupfwinkel der Wände nicht auffand. Sehr oft hatte Ferdinand bereits früher nachgedacht, wo sich Sternlicht mit seinen Leuten aufhalten könnte, und er war zu der Ueberzeugung gekommen, daß das Versteck sich auf einigen schiffbewachsenen, sumpfigen Inseln befände, welche sich am Zusammenflusse der Weichsel und der Wislola gebildet hatten, und die in dem Grenzflusse als neutrales Gebiet lagen.

Nach seiner Ueberzeugung konnten nur dort die Wildbiede ihr Versteck haben, weil sie dort absolut geschützt waren. Da die Inseln neutral waren, so durften weder die österreichischen noch die russischen Beamten dieselben betreten, ohne eine besondere Erlaubniß des Nachbarstaates einzuholen. Außerdem lagen die Inseln aber so geschützt, waren so mit Buschwerk und Schilf bewachsen, daß es eine Tollkühnheit gewesen wäre, ohne eine ganze Flottille von Rähnen die Wildbiede hier anzugreifen, um sie zu verjagen. Wenn nur zehn entschlossene Schützen da wären, welche sich eventuell gegen den Angriff vertheidigten, so genüßten hundert Mann nicht, um sie aus ihrem Versteck zu vertreiben. Dabei blieb dann den Wildbieden noch immer im letzten Augenblicke der Rückzug auf österreichisches oder auch russisches Gebiet übrig, wo sie bald in Sicherheit waren. Diese eigenthümlichen Grenz- und Terrainerhältnisse begünstigten ja eben die Wände und schafften Zustände, unter denen allein sie so lange ihr Weiden treiben und existiren konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Als Kennzeichen des vollzogenen Kaufes und Verkaufes dient das empfangene Handgeld oder der usancenmäßig ausgestellte Kaufzettel.

Wird beim Verkaufe eines Gegenstandes das Abholen ausbedungen und wird derselbe binnen einer Stunde nicht abgeholt, so hat dies der Verkäufer beim städtischen Marktamt anzuzeigen, wo ihm noch eine angemessene Zeitfrist bestimmt wird, nach deren Verlauf der Gegenstand wieder frei verkauft werden kann.

§. 20. Wird eine Fruchtgattung unter der Bedingung gekauft oder verkauft, daß sie ein bestimmtes Gewicht, welches in dem Kaufzettel zu bezeichnen ist, haben müsse, so muß diese Bedingung unbedingt eingehalten werden, wurde hingegen kein Gewicht festgesetzt, so ist bloß das richtige Maß einzuhalten.

§. 21. Zweierlei Sorten Früchte in einem Saße zu verkaufen, ohne den Käufer aufmerksam zu machen, ist bei Strafe verboten.

§. 22. Der Verkauf oder Kauf von Hornvieh, Küllern, Schafen, Lämmern, Ziegen, Schweinen u. s. w. darf nur auf dem Viehmarke unter genauer Beobachtung der im VII. Gesetzartikel ex 1888 und der darüber erlassenen Durchführungs-Verordnung, §. 40,000 ex 1888, enthaltenen Vorschriften geschehen, und ist ebenso der Kauf und Verkauf von Pferden an die diesbezüglich besonders bestehenden Vorschriften gebunden.

Jeder mit Fremden abseitig geschlossene Kauf oder Verkauf obiger Viehgattungen ist strengstens verboten.

§. 23. Deßhalber dürfen in den verschiedenen Stadttheilen jedoch nur mit Erlaubniß der Stadthauptmannschaft Verkaufsplätze aufgeschlagen.

V. Bestimmungen über Maß und Gewicht.

§. 24. Auf dem Marke darf im Verkehre durchaus kein anderes Maß und Gewicht als das durch den VIII. Gesetz-Artikel ex 1874 eingeführte Metermaß in Anwendung kommen. Dagegen handelnde unterliegen der gesetzlichen Bestrafung.

Alle Verkäufer, welche Feilkaufen nach Maß und Gewicht verkaufen, haben sich nur geeigter Wagen, Gewichte und Maße zu bedienen.

Im öffentlichen Verkehre sind vorschriftsmäßig abjustirte Schalenwagen, Schmelzwagen oder Decimalkwagen zu verwenden, bei den ersteren müssen die Schalen aus Kupfer, Messing oder Eisenblech bestehen, mittels Eisenbraut mit der Schwinge verbunden und mit dem Eichungstempel versehen sein.

Die Gewichte müssen aus Eisen oder Messing bestehen und geacht sein.

Die Wagen, Maße und Gewichte sind stets rein zu halten und so aufzustellen, daß Jedermann das Abwägen und Zusammen seiner gekauften Waare leicht beobachten kann.

§. 25. Die zum Verkaufe von Flüssigkeiten gesetzlich vorgeschriebenen Hohlmaße müssen von Zinn, Blech oder Holz angefertigt und amtlich geacht sein. Dieselben sind in den nach dem metrischen Maß vorgeschriebenen Abtheilungen in Vorrath zu halten.

Die zum Verkauf trockener Feilkaufen bestimmten Hohlmaße haben gleichfalls aus Holz oder Blech zu bestehen, und es wird beim Verkaufe trockener Feilkaufen der Vorgang genau zu beachten sein, daß beim Abmessen von Getreide die Maße getrocknet, beim Zusammen des Hafer gehäufelt oder gesägt, bei Knollengewächsen und Obst ganz gehäufelt werden.

§. 26. Das zu Markt gebrachte Brennholz, dessen geringste Scheitlänge 75 Centimeter betragen muß, darf nicht süßenweil, sondern nur in Quantität zu 1/8, 1/4, 1/2, 3/4 und 1 Meterklaster verkauft werden, so zwar, daß der Verkäufer nicht nur gehalten ist, das auf seinem Wagen verladene Holz nach dem obbesagten Ausmaße anzugeben, sondern auch für die Richtigkeit seiner Angabe haftet.

Ausgenommen hiervon bleiben die in ganz kleinen Quantitäten, als in Dursfäden zc. für die ärmere Bevölkerung zu Markte gebrachten Holzmaggen.

In Streitfällen geschieht die Schichtung und Abmessung durch den Marktamtbedienten, wofür durch die sachfällige Partei eine Gebühr von 15 kr. ö. W. zu erlegen ist.

Grünes Holz, welchem durch künstliche Mittel das Aussehen trockenen Holzes gegeben wurde, kann vom Marke ausgeschlossen, ja selbst zu Gunsten des biesigen Armenfondes confiscirt werden.

Das Unterbringen von Heu, Stroh, Stroh u. s. w. zu schen oder unterhalb des Holzes ist verboten.

§. 27. Wer sich zwar geachtet, aber beschädigter, verwehrt oder verhältnißmäßig Maße, Wagen und Gewichte bedient; wer mit den richtigen Maßen, Wagen und Gewichten so vorgeht, daß eine Ueberschätzung des Käufers erfolgt, oder wer beim Verkauf von Flüssigkeiten in Gläsern, Flaschen oder Krügen das Hohlmaß nicht bis zum Eichungstropfen füllt, wird auf Grund dieser Marktordnung oder der bestehenden Gesetze bestraft.

§. 28. Derjenige Verkäufer, welcher dem Käufer weniger als das verkaufte Maß, Gewicht oder Quantität übergibt, wird auf Grund dieser Marktordnung oder der bestehenden Gesetze bestraft und hat überdies den verkauften Käufer schadlos zu halten.

§. 29. Die vorstehenden Bestimmungen über Maß und Gewicht haben auch für alle anderen, auf dem Gebiete der Stadt Hermannstadt abgeschlossen und außerhalb der Marktzeit sich ergebenden Käufe und Verkäufe zu gelten und werden Uebertretungen derselben auf Grund dieser Marktordnung bestraft, falls nicht nach den bestehenden Gesetzen ein anderweitiges Vorgehen gegen die schuldtragende Partei platzgreifen hat.

VI. Bestimmungen über die Zuwage beim Fleischverkauf.

§. 30. Beim Zuwägen des Rindfleisches dürfen im Ausmaße von höchstens 5 Deka auf je ein Kilogramm und zwar:

1. auf die sogenannte dicke Rippe, zum Schwanzstück oder auf die Ueberschale (Schaltrill) die knöchigen Fleischtheile des hintern Schenkels und des Kopfes;
2. auf die sogenannte Garb die knöchigen Fleischtheile des vordern Schenkels;
3. auf den Pfannenbraten und auf die Schultertheile die knöchigen Fleischtheile des sogenannten Kammes abgegeben werden;
4. auf den ganzen Lungenbraten darf nur der sogenannte Kuchelschüssel (vom untern Schenkel) als Zuwage gegeben werden.

Die reinen Fleischtheile des vordern Halses und die fleischigen Theile vom vordern Schenkel werden nicht als Zuwage gerechnet. Zur schmalen Rippe und zur Schulter darf keine Zuwage abgegeben werden.

(Fortsetzung folgt.)

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 13. Februar.

— (Hof- und Personalmeldungen.) Wie verlautet, wird Sr. Majestät der König in den nächsten Tagen die Präsidien der beiden Häuser des Reichstages empfangen, um ihnen, wie er dies bereits gegenüber den Vertretern des österreichischen Parlaments gethan, mündlich den Dank für die Beileidbekundungen auszubringen. — Das dritte und letzte Requiem für den verbliebenen Kronprinzen wurde am 9. d. von dem Vertreter des ungarischen Episcopats, dem Bischof Lorenz

Schlauch, celebrirt und wohnten demselben der gesammte Hof, die sämmtlichen Persönlichkeiten, der Nuntius, die Specialgesandten, die obersten Hofwürdenträger und sämmtliche Minister bei. — Erzherzog Otto mit Gemahlin sind am 9. d. von Wien nach Brünn, Prinz Leopold von Baiern mit Prinzessin Gisella nach München abgereist. Aus London wird geschrieben: Die Kaiserin Friedrich wird ihren Aufenthalt in England verlängern und mit Königin Victoria am Freitag über acht Tage von Osborne nach dem Schlosse Windsor zurückkehren. Dort wird die Kaiserin bis zum 25. d. verweilen und dann die Königin nach London begleiten, um der Coar Ihrer Majestät im Buckingham-Palast anzuwohnen. Am 26. wird die Kaiserin Friedrich sich am Bord der königlichen Yacht „Victoria and Albert“ in Port-Victoria in der Nähe von Speerneck nach Bliffingen auf dem Wege nach Kiel einschiffen. Es ist möglich, daß die Prinzessinen Victoria und Margaretha von Preußen die Königin nach Biarritz begleiten, in welchem Falle die Prinzessin Sophie nicht nach Kiel, sondern direct nach Berlin zum Besuche der kaiserlichen Familie gehen wird. — Englische Blätter wußten aus Petersburg zu melden, der Czar werde im April dem Deutschen Kaiser einen Gegenbesuch in Scttin machen und dort mit 16 Kriegsschiffen eintreffen. Wie man der „Köln. Ztg.“ mittheilt, ist am Berliner Hof davon nichts bekannt. Man will auch nicht recht daran glauben, sondern hält es für wahrscheinlicher, daß der Czar nach Berlin, beziehungsweise Potsdam kommen würde. Ob der Trauerfall des österreichischen Herrscherhofes auf den geplanten Besuch des Kaiser-Königs Franz Josef in Berlin einwirken wird, bleibe abzuwarten. Dem Besuche des Königs von Italien sehe man jedenfalls im Frühjahr entgegen.

— Der Gesamtauflage unseres heutigen Blattes liegt das illustrierte Frühjahrs-Verzeichniß (24. Jahrgang) der renommirten Subappler Samenhandlung Ludwig Földeßly, welcher auf mehreren Ausstellungen Medaillen und Lobens-Diplome zuerkannt worden sind, bei. Wir empfehlen dasselbe allen Interessenten angelegentlich zur gründlichen Durchsicht.

— (Aviso für Schützen!) Heute, Abends 7 Uhr, Schießen in der Grand-Bierhalle.

— (Treibjagd.) Sonntag den 17. d. veranstaltet der Hermannstädter Jagdverein auf Rußbüdler Gebiet ein Treibjagen auf Raubwild. Treiberlohn bezieht der Verein. Teilnehmer an dieser Jagd wollen sich gefälligst spätestens Freitag bis 10 Uhr Vormittags beim Vereins-Cassier, Herrn Daniel Schuster, melden. Versammlungsort zur Jagd: Rußbüdler 7 1/2 Uhr Früh.

— (Gesunden) wurden vor etwa drei Wochen in einem Dünghaufen verreckt ein Bruttelpelz, ein Kopftuch und zwei Hemden romanischer Tracht. Diese Kleidungsstücke sind noch fast neu und werthvoll und dürften aus einem der umliegenden romanischen Dörfer gestohlen worden sein. Die Sachen befinden sich bei der städtischen Polizeidirection. Dortselbst erliegen auch ein Paar gesunde silberne Ohrringe.

— (Verloren) wurde gestern Nachmittags auf dem Wege von der Schmiedgasse durch die Heltauer- bis in die Hontevogasse ein Fächer aus schwarzen Federn; derselbe wolle in der Administration dieses Blattes abgegeben werden.

— (Hierarzt-Stelle.) In Fogaras ist die Syntemstrang der Stelle eines diplomirten Gemeindevthierarztes bewilligt worden, mit welcher ein Jahresgehalt von 500 fl. und das Einkommen aus der Privatpraxis verbunden sind. Gesuche sind bis spätestens 25. d. M. an die Gemeinde-Vorsteherung in Fogaras einzuliefern. Die Wahl erfolgt am 4. März l. J. — Im Uebrigen verweisen wir auf die diesbezügliche Kundmachung an anderer Stelle im heutigen Blatte.

— (Musikant.) Dem jeben veröffentlichten Ausweise zufolge bezieht sich der Musikant des VI. Baanodistrictes auf 31388 fl. 16 kr. in Obligationen und 10 kr. in Baarem.

— (Brandchronik.) Am 6. d. sind in Esik-Zendöfalva 8 Gebäude durch Schandfeuer eingestürzt worden.

— (Todesfälle.) Gestorben in: der Großgrundbesitzer Albert v. Maraffy am 10. d. in Maros-Szent-György, — Cardinal Vitra am 10. d. in Rom, — der gr.-or. Erzpriester Johann Gall am 10. d. in Abrudbanya, im 53. Lebensjahre.

— (Stürme.) Aus Kronstadt wird vom 10. d. gemeldet: Gestern Nacht wüthete hier ein heftiger Sturm. Zahlreiche Dächer wurden zerstört und die meisten Fenster zerbrochen. — Aus Wien, 10. d. wird gemeldet: Heute Nacht herrschte hier ein ziemlich heftiger Sturm, der in den Wäldungen manchen Schaden anrichtete. Aus den Provinzen werden Schneerhebungen gemeldet, die Verkehrsstörungen im Gefolge hatten. So mußte der Verkehr der Eisenbahnjüge auf der Localstrecke Schwchat-Mannsdorf heute stillstehen. Der heute Früh fällige Courierzug der Nordwestbahn aus Prag traf mit fünfständiger Verspätung hier ein in Folge von Schneerhebungen zwischen Jaromitz und Märkisch-Buthwig. Der Sturm war so heftig, daß er den Zug auf offener Strecke zurücktrieb. Die Reisenden verbrachten angidvolle Stunden.

— (Post-Defraudation.) Aus Jengy wird gemeldet: Beim hiesigen Postamte wurde eine Defraudation von über fünfzigtausend Gulden entdeckt. Amtsleiter Bujan fälligte im Protocol ausgegebene Summen und ermittelte sich kurzen Urlaub, um angeblich nach Vinbove zu reisen. In seiner Abwesenheit wurde das Verbrechen entdeckt. Mittlerweile erhielt die Gattin des Defraudanten einen Brief aus Newyork, worin der Entflohene ihr seine glückliche Ankunft anzeigt und seine Familie zu sich ruft.

— (Kleine Jüge vom Kronprinzen Rudolf.) Zahllos sind die kleinen Jüge persönlicher Lebenswürdigkeit, Herzengüte und geistvoller Anmuth, aus welchen sich das Gesamtbild der bezaubernden Persönlichkeit des verewigten Kronprinzen zusammensetzt. Einige dieser Jüge, welche in der großen Oeffentlichkeit noch weniger bekannt sein dürften, theilen wir unsern Lesern nach der „Wiener Extrapol“, dem bekannten Organ des Abgeordneten v. Plener mit: Am Vorabende der Hochzeit der Prinzessin Gisella brachte ihr Kronprinz Rudolf eine Cassette in rohem Holze, in welcher sich hundert an den Kronprinzen gerichtete Briefchen befanden. Jedes der Briefblätter zeigte bloß die Worte: „Lieber Rudolf, ich wünsche das Nachfolgende von Dir.“ Nach einem Zwischenraume von einigen Zeilen folgte dann die Unterschrift: „Deine treue Schwester Gisella.“ Auf diese hundert Briefe deutend, sagte der Prinz thronenden Auges: „Wann immer Du in der Ferne einen derselben absendest was immer Du von mir verlangst, Du wirst mich bereit finden, den Wunsch zu erfüllen.“ Prinzessin Gisella hat seit ihrer Verheirathung von diesen Briefchen wiederholt Gebrauch gemacht, aber keines der Blätter enthielt je eine andere Bitte, als die um einen Besuß des geliebten Bruders.

Als der große Feindzug in Wien anläßt, der silbernen Hochzeit Ihrer Majestäten abgehalten wurde, ließ Malart, um den Kronprinzen zu ehren, den auf dem Buchdruckerwagen thronenden Gutenberg ein Exemplar des kronprinzlichen Werkes „Fünfzig Tage auf der Donau“ mit vorgestrecktem Arme in die Höhe halten. Wenige Tage später war Malart bei den Majestäten zur Tafel geladen. Der Kronprinz dankte dem Künstler herzlich für die sinnige Donation, fügte aber dann lächelnd hinzu: „Mit dem alten Herrn Gutenberg gehe ich nicht ins Gericht, aber im gewöhnlichen Laufe der Dinge ist es mir lieber, wenn die Leute mein Buch offen vor sich liegen haben, als wenn sie es geschlossen in der Hand halten.“

— (Ein interessanter Proceß.) welcher, mag er ausgehen wie er will, jedenfalls beweist, daß man beim Abschluß von Ge-

schaffen nie vorzüglich genug sein kann, kommt dieser Tage in Budapest zur Verhandlung. Ein Weinhändler, Herr S. von Mainz, wurde in einem Local, dessen Wirthein seit Jahren Wein von ihm bezieht, einem Herrn empfohlen und offerirte demselben ein Oxydort Schwein. Der Herr meinte, daß der entfallende Betrag ihm für eine einmalige Zahlung im Augenblick zu hoch sei, worauf S. erklärte: Zahlen Sie in drei oder sechs Monaten, zahlen Sie meinethwegen, „wenn der Wein getrunken ist!“ Hierauf erfolgte die Bestellung — es ist dies jetzt zehn Monate her, ohne daß der Verkäufer, trotz vielfacher Mahnungen, einen Pfennig Geld erhalten konnte. Er bespricht nun den Klageweg und der Beklagte erhob den Einwand, daß er nicht eher zu zahlen brauche, bis die letzte Flasche des gekauften Weines getrunken sei, womit es aber noch gute Wege habe. Zu dem demnächst stattfindenden zweiten Termin sind nun die Zeugen des damaligen Abschusses geladen und man darf auf den Ausgang des Processes gespannt sein.

(Die elektrische Beleuchtung im österr. Reich) beschreibt die Abgeordnetenhaus (A. G. Pr.) in folgender Weise: Die von Hofrath Grimburg durchgeführte neue Beleuchtung des Hauses ist durch die Großartigkeit der Anlage eine Ehrenwürdigkeit der Residenz geworden. Der ganze große Saal, der bei Tag bloß überlichtet ist, ist mit Glühlampen beleuchtet. Zwischen der Glasdecke und dem Dachraume befinden sich 25 große Glühlampen mit je 400 Normalkerzen Stärke, die ein helles, gelblichweißes Licht über den Saal strahlen lassen, wodurch er fast doppelt so hell erscheint, als dies bisher bei der Gasbeleuchtung der Fall war. Auf der zweiten Galerie sind überdies 20 Gabelkerzen mit je 3 Glühlampen also im Ganzen 60 Glühlampen mit je 16 Normalkerzen Stärke angebracht. Die Maschinen und Accumulatoren, die den elektrischen Strom erzeugen, repräsentiren 120 Pferdekräfte. Alle Vorrichtungen sind bereits getroffen, um, falls es gewünscht werden sollte — und es ist kein Zweifel, daß der Ruf danach bald aus allen Abgeordnetenkreisen erschallen wird — auch in den anderen Beratungssälen und Nebenräumen die elektrische Beleuchtung durchzuführen, die nach jeder Richtung hin bei so großen Räumen Vorteile bietet. Die Isolirung der Drähte ist auf das sorgfältigste durchgeführt, das Hauptkabel läuft durch einen der vielen im Hause befindlichen Aufschlüsse unter das Glasdach, so daß an der sonstbaren Wandverkleidung des Saales Alles unbeschädigt bleiben konnte. Für die Glühlampen auf der Galerie laufen die Drähte längs der dort ruhenden Gasröhre.

(In den europäischen Fürstenthümern) hat während der letzten zehn Jahre der Tod eine überreiche Ernte gehalten. Wenn man bei dieser furchtbaren Todesjahre nur die Oberhäupter, deren Söhne oder allernächsten männlichen Blutsverwandten berücksichtigt, so ergibt sich folgende Reihe. Das Jahr 1879 brachte am 27. März den Tod eines kaiserlichen Enkels, des 11-jährigen Prinzen Waldemar von Preußen. Am 1. Juni hauchte Prinz Louis Napoleon, die Hoffnung der französischen Kaiserpartei, unter den Sperren der Julus im fernen Afrika sein junges Leben aus. Das Jahr 1881 brachte am 13. März die Ermordung Kaisers Alexander II. von Rußland, 1883 starb am 15. April Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin. Am 28. März des Jahres 1884 starb der Sohn der Königin Victoria von England, Leopold Herzog von Albanien. Das Jahr 1885 brachte nicht weniger denn fünf fürstliche Todesfälle; am 2. Juni starb Fürst Karl Anton von Hohenzollern, am 15. Juni Prinz Friedrich Karl von Preußen, am 18. October Herzog Wilhelm von Braunschweig, am 25. November König Alfonso XII. von Spanien, am 17. December König Ferdinand von Portugal. König Ludwig II. von Bayern starb am 13. Juni 1886. Das Jahr 1888 war für Deutschland und die Familie der Hohenzollern ein besonders schmerzliches. Nachdem der jugendliche Enkel des Kaisers, Prinz Ludwig von Baden, am 23. Februar plötzlich gestorben war, schieden Kaiser Wilhelm am 9. März und sein Sohn, Kaiser Friedrich am 15. Juni aus dem Leben. Der 30. Januar des laufenden Jahres endlich hat den Tod des Kronprinzen Rudolf von Oesterreich-Ungarn gebracht. Von diesen fünfzig fürstlichen Todesfällen in zehn Jahren haben elf eine natürliche Todesursache gehabt. Zwei fürstliche Persönlichkeiten erlitten den Tod von fremder, zwei von eigener Hand.

(Zigeunerblut.) In Schaala bei Rudolfsbad genas auf der Landstraße eine Zigeunerfrau eines strammen Zwillingspaars. Ohne langes Besinnen badete sie selbst ihre zwei Neugeborenen in dem Wasser des Schaalsbades und zwar bei einer Kälte von 6 Grad.

(Gabelsberger-Feyer.) Aus München, 10. d. wird berichtet: Anlässlich der Gabelsberger-Feyer wurde gestern Abends eine Festversammlung des Central-Geographischen Vereins abgehalten, welcher die Tochter Gabelsberger's, die Ehrengäste und die Deputationen bewohnten. Viele Telegramme sind eingelaufen. Heute fand am Grabe Gabelsberger's eine feierliche Kundgebung statt. Oberlandesgerichtsrath Kliffeld hielt die Feyerrede und betonte die Verdienste Gabelsberger's. Am Grabe wurden zahlreiche Kränze niedergelegt.

(Einen hochinteressanten Abschluß) fand eine dieser Tage in der Aula der Berliner Universität vollzogene Doctor-Promotion. Der Doctorand, Cand. med. D., hatte eben seine Opponenten in üblicher Weise „durch die Wucht seiner Argumente zu Boden geschmettert“ und schickte sich gerade an, den Decan, Herrn Geh. Medicinalrath Professor Dr. Waldeyer um Verleihung des Doctor-Diploms zu bitten, als sich der Herr Geheimrath — ganz programmwidrig — erhob, um selbst dem darob höchlichst erkannten Doctoranden zu opponiren. Die aufgestellte These lautete: „Die beste Beschäftigungsform ist die Leidenverbrennung.“ Dagegen führte Professor Waldeyer aus, daß außer anderen Nachtheilen durch die Leidenverbrennung der anthropologischen Wissenschaft großer Schaden zugefügt werden würde, „da ja unseren forschenden Nachkommen durch die Vernichtung der Skelette die Mittel geraubt würden, die Körper unserer Zeitgenossen zu reconstituiren.“ Nachdem der Anfangs etwas verblüffte Herr Doctorand sich beruhigt hatte, wies er mit großem Geschick die Einwände seines verehrten Herrn Opponenten zurück, indem er u. A. hervorhob, daß bei den reichen Hilfsmitteln, welche der heutigen Wissenschaft zu Gebote ständen, und bei dem gegenwärtigen Stande der Fachliteratur, der alle bemerkenswerthen Fälle genau verzeichne und beschreibe, unsere Nachkommen die Ausgrabungen von Skeletten und dergleichen sehr wohl werden entbehren können. Der gelehrte Opponent mußte die Richtigkeit dieser Einwendungen anerkennen und sich für „besiegt“ erklären, worauf die Feierlichkeit den üblichen Verlauf nahm.

(Wenn Zwei dasselbe thun!) Der bekannte Schriftsteller Wilhelm Jordan, der verbiente Neubrüder der „Nibelungen“, welcher am 8. d. seinen hiesigen Geburtstag feierte, kam eines Morgens in Frankfurt aus seinem Hause auf die Straße und bemerkte, daß dieselbe aufgerissen, d. h. daß „gebuddelt“ wurde. Da er mit dem zufällig anwesenden Ingenieur, welcher die Oberleitung der Arbeiten hatte, bekannt war, fragte er, was hier geschehen sollte? „Es wird eine neue Canalisation eingerichtet, Herr Doctor“, antwortete der Ingenieur. — „Eine neue?“ — meinte Jordan, — „die alte ist ja doch aber noch ganz gut.“ — „Ja, ja“, erwiderte der Ingenieur, — „aber die alten Abflüsse waren ja auch noch ganz gut.“ — „Ja, ja“, meinte Jordan, und schritt lächelnd weiter.

(G. Veneziani.) Dieser Tage ist in Paris der bekannte Philanthrop, Almosener des Barons Hirsch, G. Veneziani, gestorben. Veneziani, der im Auftrage des Barons Hirsch überall hinreiste, wo es galt, die Noth und das Elend seiner Glaubensgenossen zu lindern, war in Livorno geboren. Er wurde vom Bankier Matti in Saloniki als Geizhals seiner Kinder berufen. Dort lernte ihn Baron Hirsch kennen und

engagirte ihn als seinen Almosener. In dieser Vertrauensstellung zeichnete sich der verblüdete Veneziani zuerst im deutsch-französischen Kriege im Jahre 1870 aus. Vor einigen Jahren (1881), als in Folge der Judenkrämpe Rußland viele Juden, den ärmsten Classen angehörend, zum Wandersitze greifen mußten, und als erste Station Ungarn, namentlich die Stadt Brody, wählten, da eilte Veneziani im Auftrage des Barons Hirsch herbei. Das Wirken Veneziani's erregte damals die Bewunderung der galizischen Behörden. Es galt damals, mehrere Tausend arme Menschen vor dem Hungertode zu schützen und — was weit wichtiger war — ihnen die Mittel zur Auswanderung zu bieten, da ihr Verbleiben in Galizien nur das Elend der Einheimischen vergrößert hätte. In den späteren Jahren sehen wir Veneziani öfter in Galizien anlässlich der großen Brandkatastrophen in Strij und Pasko. Veneziani wurde bei diesen häufigen Reisen mehr und mehr mit dem geistigen und materiellen Elend seiner Glaubensgenossen bekannt, und nur Dank seinen Berichten über diese Zustände, entschloß sich Baron Hirsch, seine Millionenspendung zu machen.

(Bius IX. über Gladstone) Der „Roman Herald“ erzählt in einem Artikel über Gladstone folgende Anekdote: Als Bius IX. eines Tages den Bischof Cardwell, den Herzog von Argyll und Gladstone in Audienz empfing, äußerte er sich nachträglich folgenmaßen über die drei Männer: Cardwell gefüllt mir, aber ich vertheile ihn nicht; Argyll vertheile ich, aber er gefüllt mir nicht, und Gladstone vertheile ich weder, noch gefüllt er mir.“

Gastspiel des Herrn Dr. Rudolf Tyrolt.

Hermannstadt, 12. Februar.

„Der natürliche Sohn“, Komödie in 4 Acten und 1 Vorspiel von A. Dumas fils stammt aus dem Jahre 1858, ist daher keine Novität, trotzdem aber hier wenig bekannt, denn unseres Wissens ist das Stück während der Zeit, seit wir das Theaterreferat befragen, vor mehreren Jahren auf hiesiger Bühne nur von einer ungarischen Gesellschaft aufgeführt, in der deutschen Uebersetzung Heinrich Laube's jedoch nicht gegeben worden. Anlässlich der ungarischen Premiere haben wir die Handlung nicht skizzirt. Wir lassen den Inhalt derselben hier folgen.

Ein junges Mädchen, Clara Vignot, hat sich in Liebe einem Manne hingegeben, der ihr die Ehe versprochen hat, sie aber mit ihrem Kinde verläßt, um dem Wunsche seiner ahnenstolzen Mutter gemäß zu heiraten. Charles Sternay, so heißt der Verführer, reißt der Verlassenen ein dürftiges Almosen, welches diese stolz zurückweist. Diese peinlichen Vorgänge werden im Vorspiele vor Augen geführt, das eigentliche Stück spielt zwanzig Jahre später. Wir erfahren, daß Clara Vignot bald nachdem sie von ihrem Geliebten so schmachvoll verlassen worden, von einem schwindsüchtigen Verehrer, der planmäßig für sie schmachtete, zur Universalarbin eingesetzt wurde. Es wurde ihr demnach leicht, ihrem Sohne Jacques eine ausgezeichnete Erziehung angeeignet zu lassen. Der junge Mann lernt ein junges Mädchen, Hermine Sternay, die Nichtes seines ihm unbekanntem Vaters kennen und lieben, er wirbt um ihre Hand, sieht aber bei der albern-stolzen Großmutter Hermine's auf Widerstand. Dieser Widerstand verstärkt sich, als ein Freund Clara's und Vater Jacques', der Notar Freffard, das Geheimniß der Abstammung Jacques' enthüllt. Es kommt nun zu erregten Auseinandersetzungen zwischen dem jungen Mann und seinem erbärmlichen Vater. Dieser weist kühl die Anforderung Jacques' anerkennen, zurück, er pocht auf das Geld, auf die Rücksicht, die er seiner Familie schuldig ist, ja er verdammt es nicht, Clara's Unschuld zu verächtigen, indem er auf ihren plötzlich erworbenen Reichthum hinweist. Es folgt eine peinliche Scene zwischen Mutter und Sohn, in welcher letzterer den von seinem Vater ausgeprochenen Verdächtigungen Glauben schenkt, seine Mutter mit Vorwürfen überhäuft; die Intervention seines Freundes Freffard bringt ihn aber rasch zur Besinnung und ziemlich unermittelt fällt er seiner Mutter weinend und um Vergebung flehend zu Füßen.

In der Familie der Sternays befindet sich glücklicher Weise außer der bonairten Großmutter und dem herzlosen Egoisten Charles noch ein Onkel, ein Marquis d'Orguebac, ein liebenswürdiger, herzenguter alter Mann, ein echter Cavalier von altem Schrot und Korn. Er hat den jungen Jacques in sein Herz geschlossen und nimmt sich seiner thätig an. Er empfiehlt ihm dem Minister und Jacques widmet sich mit überausendem Eifer der diplomatischen Laufbahn. Zudem will der Marquis den jungen Mann, um ihm das Einzige, was ihm fehlt, einen Namen, zu verschaffen, adoptiren. Als aber Herr Sternay erfährt, sein Sohn sei ein bedeutender Mann geworden, regt sich plötzlich in ihm die Vaterliebe — aus Egoismus, nun will er Jacques anerkennen. Es entwickelt sich ein recht ergötzlicher Wettkampf zwischen Sternay und dem Marquis, welchen Jacques dadurch beendet, daß er erklärt, den Namen Vignot, welchen er bereits zu Ehren gebracht hat, für alle Zukunft weiter zu führen. An seinem unnatürlichen Vater übt er eble Rache, indem er für ihn beim Minister den Grafentitel erwirkt; er selbst erhält die Zustimmung seiner geliebten Hermine, daß sie nur ihm fürs Leben angehören werde, wogegen nunmehr die stolze Großmutter nichts einwenden kann, weil ihre Enkelin, sobald sie mündig wird, frei über ihre Hand verfügen kann.

Was die Darstellung betrifft, so ist in erster Linie unser Gast, Herr Dr. Tyrolt zu nennen. Sein Notar Freffard ist eine höchst charakteristische Figur; seine Komik ebenso wirksam, gewissermaßen überbeißig; an tout ein Cabinetstück in der Durchführung und Formbildung; er weiß die durch die Rolle begründete coloristische Schwierigkeit glänzend zu überwinden; Alles, was er bietet, ist ausgezeichnet modellirt und von einer nicht zu überbietenden Präzision. Welches Leben hauchte er beispielsweise in die juristischen Deductionen aus dem code civil, welche ohne die meisterhafte Einkleidung, wie sie unserem geschätzten Gasten eigen ist, zu lang und ermüdend wären! Das Publicum überschätzte Herrn Dr. Tyrolt auch an diesem vierten Abend mit Beifallsbezeugungen und dankte ihm für den empfangenen Kunstgenuß durch zahlreiche Hervorrufe.

Prächtig war Herr Freitag als Marquis d'Orguebac. Der gutmüthige Spott, mit welchem er seine hochmüthige Schwester, die schneidende Ironie, mit der er seinen erbärmlichen Neffen behandelte, seine mit ansehender Harmlosigkeit hingeworfenen launigen Bemerkungen, seine Herzengüte und seine Hilfsbereitschaft im Verkehr mit Personen, die er liebt, kamen zu so trefflichem Ausdruck, daß das Haus ihn bei offener Scene durch Hervorrufe auszeichnete. — Fr. Konrad gab die Clara Vignot ansprechend, wenn sie auch in den erregten Scenen die Töne echter Leidenschaft vermissen ließ. — Mit gewinnender Herzlichkeit und überzeugenden Tönen stattete Herr Höfer die Titelfrau aus, wofür ihm und seiner Partnerin, Fr. Konrad, gleichfalls die Ehre des Hervorrufes zu Theil ward. — Fr. Ida Bauer bewies als Hermine, daß sie auch in den Rollen der resoluten Neben ihren Platz vorzüglich ausfüllt. — Recht gut gab Frau S. Müller die hochwürdige Marquisin. — Herr Kozly sagte die widerwärtige und unsympathische Rolle des Sternay mit Verständniß auf, indem er bei aller Gedächtnislosigkeit und Gemeinheit der Gesinnung dieses Sternay in seiner äußeren Erscheinung doch die Alluren der guten Gesellschaft, in der er sich von Jugend an bewegt, zur Schau trug.

Neueste Nachrichten.

Paris, 12. Februar. Die Kammer nahm in dritter Lesung den Gesetzentwurf betreffend die Stimmenabgabe bei den Wahlen nach Kronbisdomen mit einer Mehrheit von 46 Stimmen an.
London, 12. Februar. In Dundee (Schottland) wurde ein von London angekommenes Individuum verhaftet, in dessen Wohnung man eine Riste fand, in welcher eine Frauenleiche war, deren Kopf vom Kumpfe getrennt und deren Bauch aufgeschlitten war. Man vermutet, daß der Verhaftete, der jede Auskunft über seine Person zu geben verweigert, der Frauenmörder aus London sei.
Philippopol, 12. Februar. Fürst Ferdinand ist hier angekommen und wurde besonders von Seite des Clerus in großartiger Weise empfangen.

Original-Telegramme.

Budapest, 12. Februar. Der Hauptführer der Demonstrationen Jozsa Takacs wurde von der Polizei heute Morgens verhaftet; die Untersuchung dauert fort. Im Laufe des Tages sollen auch andere Räubersführer verhaftet werden.

Rom, 12. Februar. Die letzte Nacht war verhältnißmäßig ruhig. Die Zahl der Verhafteten beträgt über 500, der Schaben der letzten Plünderungen beträgt 3 Millionen. Auch aus anderen Städten werden Arbeiter-Unruhen gemeldet, was auf eine combinirte Action der Anarchisten-Partei schließen läßt.

Petersburg, 12. Februar. Aus Bokhara einlaufenden Nachrichten zufolge ergeißt Abdurrahman Khan Maßregeln, welche ein Uebelwollen gegen Rußland zeigen. Der commercielle Verkehr ist gehindert und die Grenzposten verpfändet. Rußlands Seite sind Vorkehrungen getroffen, um möglichen Feindseligkeiten zu begegnen und jede Unterstützung zu verhindern.

Wartberichte.

Hermannstadt, 12. Februar. Weizen, per Hektoliter, besser Qualität fl. 8.10, mittlerer fl. 7.70, mindester fl. 4.50, Hafer, besser fl. 8.90, mittlerer fl. 8.80, mindester fl. 3.10, Korn, besser fl. 3.80, mittlerer fl. 3.10, mindester fl. 2.90, Gerste, besser fl. 3.50, mittlerer fl. 3.40, mindester fl. 3.20, Hafer, besser fl. 2.10, mittlerer fl. 1.90, mindester fl. 1.70, Ankerfl. fl. 4.67, Erdäpfel fl. 1.40, Mühlmehl per 100 Kilo fl. 12.—, Semmelmehl fl. 12.—, Weizenbrot fl. 10.—, Schwarzbrot fl. 8.—, Erbsen, per Liter 14 kr., Binsen 16 kr., Hülsen 8 kr., Hirse 12 kr., Hen, per 100 Kilo, gebundenes, fl. 1.80, ungebundenes fl. 1.60, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50 weiches fl. 2.—, Kerzen, per Kilo 46 kr., Seife 28 kr., Rindfleisch 34 kr., in der Miltzmarkt 34 kr.
Schäßburg, 11. Februar. Weizen per Hektoliter fl. 4.60 bis 5.20, Haferstrich fl. 3.40 bis 3.80, Korn fl. 3.— bis 3.20, Gerste fl. — bis —, Hafer fl. 1.50 bis 1.70, Ankerfl. fl. 3.40 bis —, Bohnen fl. 4.50 bis —, Erdäpfel fl. 1.40 bis —, Erbsen per Kilo 20 kr., Binsen 24 kr., Hirse 10 kr., Mühlmehl per 100 Kilo fl. 14.—, Semmelmehl fl. 12.20, Weizenbrot fl. 11.—, Schwarzbrot fl. 9.—, Unschlittkerzen per Kilo 40 kr., Seife 23 kr., rohes Unschlitt 20 kr., Rindfleisch fl. 1.—, Schweinefleisch 75 kr., Rindfleisch 32 kr.

Fremden-Liste

vom 12. Februar.
Hotel Neuhäuser. J. Robn, Kaufmann, von Budapest; A. Brodmann, Kaufmann, von Fünfkirchen; S. Jzaf, Kaufmann, von Debö; A. Sonn, Kaufmann, von Arab; Dr. Curcu, von Wien.
Hotel Habermann. Josef Fetete, Kaufmann, von Rebdobarsch; Dr. Boer, von Eszterich.

(Eingefendet.)

Guten Appetit

wünscht man sich gegenseitig vor jeder Maßzeit und nicht ohne Begründung, denn Mangel an Appetit macht die gewöhnlichsten, theuersten Speisen, sowie die einfachste Mahlzeit werthlos. Zur Anregung des Appetites empfehlen sich nun die sehr bewährten preisgekrönten **Egger's Soda-Pastillen**

bestens; sie bilden überdies ein sehr vorzügliches Mittel gegen Sodbrennen, schlechte Verdauung und alle Arten Magenbeschwerden überhaupt und verhüten somit die gefährlichsten Folgen eines schlechten Magens. — Diese Soda-Pastillen sind in Original-Boxen à 30 Stk. erhältlich in den Apotheken: in Hermannstadt: Apotheke des Herrn W. F. Morscher; in Broos: Apotheke des Herrn Josef Graffius und Georg Deák; in Schäßburg: bei Herrn Josef Teutsch.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: St. S. & B. Wolf.
Abonnement Mittwoch den 13. Februar: Suspenbu Nr. 31.
Sechstes Gastspiel des Herrn Dr. Rudolf Tyrolt.
Ein delicateser Auftrag.
Lustspiel in 1 Act von Anton Njcher. — Dilem folgt:
Aus Freundschaft.
Lustspiel in 1 Act von Moreau und Delacour. — Zum Schluß:
Zwei Taube.
Schwan in 1 Act von Jules Moineaux.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 12. Februar.

Ung. Goldrente 6%.....	101.45	Ungarische Prämien-Lose.....	135.50
„ Goldrente 4%.....	94.15	Leibregulirungs- u. Szeged. Lose 125.50	
„ Papierrente.....	94.25	Defterr. Staatsanb. in Papier.....	83.35
„ Effekten-Anlehen.....	145.25	„ „ in Silber.....	83.75
„ Odb. I. Emiffion St.-Oblig. 99.40		Defterr. Goldrente.....	111.25
„ „ II.....	115.—	1860er Staats-Anlehen.....	140.50
„ 1876er Staats-Oblig. 114.75		Defterr.-ung. Nat.-Bank-Actien.....	880.—
„ Grundentlastungs-Obligat. 104.75		Ung. Creditbank-Actien.....	814.50
„ Grundentl.-Oblig. m. Verlos. 104.75		Defterr. Credit-Actien.....	811.60
„ Landesbank Grundentl.-Oblig. 104.75		Silber.....	—
„ Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Verlos. 104.75		R. I. Ducaten.....	5.68
„ Siebenb. Grundentl.-Obligat. 104.75		20 Francs-Stücke.....	9.55
„ Kron.-Slav. „ „ „ 104.—		100 Mark Deutsche Reichswährung 59.15	
Ung. Weingehent-Obligat.	99.75	London (für dreimonat. Wechsel) 120.90	

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 12. Februar.

Ung. Goldrente.....	101.45	Ungarische Prämien-Lose.....	135.50
5-procentige Goldrente.....	94.15	Leibregulirungs- u. Szeged. Lose 125.50	
4-procentige Papierrente.....	94.15	Defterr. Staatsanb. in Papier.....	83.35
Ung. Effekten-Anlehen.....	145.40	„ „ in Silber.....	83.85
„ Odb. I. Emiffion St.-Obl. 99.10		Defterr. Goldrente.....	111.40
„ „ II.....	120.—	1860er Staats-Anlehen.....	140.25
„ „ III.....	115.—	Defterr.-ungarische Bankactien.....	884.—
Ung. Grundentlastungs-Obligat. 104.75		Ung. Creditbank.....	814.25
Ung. Grundentl.-Oblig. mit Verlos. 104.75		Defterr. Creditactien.....	811.80
„ Landesbank Grundentl.-Oblig. 104.75		R. I. Ducaten.....	5.68
„ Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Verlos. 104.75		20 Francs-Stücke.....	9.55
„ Siebenb. Grundentlastungs-Oblig. 104.75		100 Mark Deutsche Reichswährung 59.17	
„ Kron.-Slav. „ „ „ 105.—		London (für dreimonat. Wechsel) 121.00	
„ Weingehent-Obligat.	99.70	Defterr. Papierrente, 5%, Ankerfl. 99.10	

Literarisches.

„Die Puppenfee.“ Das reizende Ballet, welches seit einiger Zeit an der Wiener Hofoper volle Häuser macht, bietet eine so reiche Fülle von Costumen, daß es ohne Zweifel dem diesjährigen Carneval seine Signatur geben wird.

Das tragische Ereigniß, welches die Bevölkerung der ganzen Monarchie in der letzten Woche in tiefsten Schmerz versetzte, hat dem „Interessanten Blatt“ Gelegenheit gegeben, eine ganz außerordentliche Leistungsfähigkeit zu bekunden.

Das Schönste und Nützlichste, was uns das neue Jahr gebracht hat, ist ein neues, durchaus originelles Familienblatt, das den vielversprechenden Titel „Der Stein der Weisen“ führt.

Das 2. und 3. Heft bietet ebenfalls eine Fülle anregender Dinge. (P. R. Rosegger's Ausgewählte Werke.)

fächlich ist — in einer derselben nur würdigen illustrierten Ausgabe zu verbreiten. Die an den in Holzschnitt sorgfältigster Art reproducirten Illustrationen beteiligten Künstler, A. Greil und A. Schmidhammer, setzen ihr ganzes Können ein, um die reizvollen Erzählungen P. R. Rosegger's bildlich zu umrahmen und mit innerer Freude verfolgt man das gegenseitige Verständniß, welches Text und Illustrationen verrathen.

Vom laufenden Jahrgang der Salon-(Großoctab-)Ausgabe von „Ueber Land und Meer“ (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt) liegt der erste Band (Heft I bis V) nunmehr abgeschossen vor.

M. 3. 1392/1889. [129] 1-2

Rundmachung.

Im Sinne des Erlasses der k. k. ungar. Finanz-Direction hier, Z. 1213/1889, wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die Herren Georg Schenker & Genossen als Pächter des Spiritus-Schontregales für das Gebiet der Stadt Hermannstadt allein berechtigt wurden, innerhalb der Zeit vom 1. Februar bis 31. December 1889 die gemäß G. N. XXXV ex 1888 und der Normal-Berordnung, Z. 78188/1888, von den mit Lizenz betheiligten Kleinerwerbshandlungen die nach den zu verkaufenden Spiritusosen entfallende Schanksteuer einzuhöben.

- Diese Schanksteuer besteht: 1. nach jedem Hektoliter Grad Spiritus . 15 fr. 2. bei Rum, Cognac, Liqueur, Rosolio und anderen veräußerten Branntweinen, wenn sie nicht unter den im Punkt 1 aufgeführten höheren Satz fallen, per Hektoliter 12 fr.

Mit der Einhebung der Steuer ist von den Berechtigten Herr Wilhelm Göllner in Hermannstadt betraut worden und steht es gemäß §. 22 der bezogenen Normal-Berordnung den Berechtigten, beziehungsweise ihrem Bevollmächtigten zu, während dieser Zeit die Eintreibung und Sicherstellung dieser Steuer nach Art der öffentlichen Steuern zu urgiren und überhaupt alle Rechte auszuüben, welche das Gesetz dem Auar für den Fall ärarischer Manipulation sichert.

Hermannstadt, am 10. Februar 1889. Der Magistrat.

M. 3. 1319/1889. [128] 1-2

Rundmachung.

Donnerstag den 21. Februar 1889 von 9 Uhr Früh angefangen werden im Jungen Walde die aus dem heurigen Holzschlage herrührenden Abfälle, und zwar:

- 175 Haufen Eichen-Ast- und Reisigholz, 45 " Stangenholz, 100 " Hackspäne, 50 Stück Knotenholz und 39 Haufen Aspen-Ast- und Reisigholz an Ort und Stelle gegen Barzahlung im Licitationsswege verkauft.

Hermannstadt, am 8. Februar 1889. Der Magistrat.

Sz. 646/1889. [125] 1-3

Pályázat.

Fogaras város nagy községében egy községi oklevéles állatorvosi állomás rendszeresítése engedélyeztetett; ezen állatorvosi állomással 500 fr. o. é. évi fizetés és a magángyakorlatból nyerendő jövedelem van összekötve.

Az állatorvos teendője lesz az állategészségügyről szóló 1888. évi VII. t. cz. által elrendelt minden a községet terhelő teendők ellátása, a marha törzskönyvvezetése, küldömböz nyilvántartás, tulajdon átírása és marhajárlatok kiállításra, s végre a vágatási biztos teendői.

Felhivatlak mindazok, kik ezen állomás elnyeréséért pályázni ohajtanak, hogy szabályszerűen felszerelt folyamodványukat legkésőbb folyó évi február 25-ig az alulirt előjárásnál nyújtsák be. A választás 1889. évi március 4-én a nagy község termében fog eszközöletni; az állomás szonnal elfoglalandó.

Fogaras, 1889. évi február hó 9-én. Fogaras város nagy községe: Keresztényi, főbíró.

Tausende Coupons und Reste

von Tuch und Schafwollwaaren für den Frühjahrs- und Sommerbedarf verjetzt gegen Vorauszahlung oder Nachnahme, jede Concurrnz schlagend, und zwar:

- Ein Coupon Nr. 3-10 Anguststoff, für einen Herrenanzug ausreichend, guter Qualität für nur fl. 3.25 Ein Coupon Nr. 3-10 Anguststoff, besserer Qualität für nur 4.— Ein Coupon Nr. 3-10 Anguststoff, feiner Qualität für nur 6.— Ein Coupon Nr. 3-10 Anguststoff, feinsten Qualität für nur 7.80 Ein Coupon Nr. 3-10 Anguststoff, extrafeiner Qualität für nur 9.80 Ein Coupon Nr. 2-10 Leberzieberstoff (Herrenleberrock gebend), reine Wolle für nur 3.90 Ein Coupon Nr. 2-10 Leberzieberstoff, moderne Farben, fein für nur 5.30 Ein Coupon Nr. 2-10 Leberzieberstoff, moderne Farben, feinst für nur 7.70 Ein Coupon Nr. 3-25 schwarzes Tuch, reine Wolle (completen Salomanzug gebend), für nur 7.80 Ein Coupon Nr. 3-25 schwarzes Tuch, feinst für nur 10.— Ein Coupon Nr. 6-10 Sommer-Kammgarn oder Keinzug, wascht, für Herren-Sommer-Anzüge für nur 3.— Ein Stück Piquet-Gilet, moderne Dessins —.55 Wasserbüchse Boden-, Damen-Mäntel- und Jackenstoffe, Stoffe für Knaben-Anzüge, sowie alle Sorten Tuchwaaren gut und billig liefert

D. Wassertrilling, Tuchhändler [98] 3-42 in Boskowitz nächst Brünn. Muster gratis und franco.

Bittner's Hasbacher antiarthritischer, antirheumatischer Blutreinigungsthees.

(Blutreinigend gegen Gicht und Rheumatismus.) — Nach Vorschrift des Arztes bereitet. Nur allein echt aus der Apotheke des JULIUS BITTNER in Gloggnitz in Nieder-Oesterreich bei Wien. Dieser Thee bewährt sich seit vielen Jahren als das ausgezeichnetste Blutreinigungsmittel, welches außerordentlich gelinde wirkt, den Organismus nach allen Theilen hin durchlüftet und die krankhaften Bestandtheile des Blutes, sowohl in fester, wie flüssiger Form (durch die Harntwehzeuge) entfernt.

Haupt-Depôt: Julius Bittner's Apotheke in Gloggnitz, Nieder-Oesterreich. [18] 3-10 Depôt in Hermannstadt: Karl Müller, Apotheker.

Ziegelschlag

mit 10 Zoch Prima-Grund sammt Ziegelofen, Trockenscheune und Ziegelscheune, in der Nähe der Stadt, ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres Kleiner Ring Nr. 30 und Elisabethgasse Nr. 29. [126] 1-3

Bur Dernachrichtung!

Meine Gattin besitzt ihr eigenes Vermögen und wird sich daher auch selbst ihre etwaigen Schulden bezahlen. Es wird daher Zehermann ersucht, im gegebenen Falle sich nicht an den Gefertigten, der gar keine Zahlungsverpflichtung übernimmt, zu wenden. Hermannstadt, am 12. Feb. ur 1889. [127] 1-2 Achtungsvoll Ludwig Fronius.

Ein Wirthsgeschäft,

besonders für Landleute als Einkehrhaus, mit 2 Höfen und Stallungen auf 42 Werde, ist auf einem der gangbarsten Plätze in der Elisabethgasse Nr. 19 zu vermieten. Dieses Local ist auch zur Einrichtung einer Gärtnerei geeignet und können auf Wunsch zwei Zimmer im ersten Stock gegen die Gasse abgetreten werden. Auskunft im Nachbarhause Nr. 21. [108] 3-3

Jó-sziv- (Gutes Herz-) Original-Lose,

Ziehung am 15. Februar 1889, Haupt-Treffer ö. W. fl. 30.000, sind zum Preise von ö. W. fl. 3.55 per Stück erhältlich in der Wechselstube des P. J. Kabdebo in Hermannstadt. [121] 3-5

Die besten Handharmonikas

mit 1, 2 und 3 Reihen Tasten, Orchester-Harmonika mit Stahlstimmen und Lederbälge eigener Erzeugung, sowie alle Musik-Instrumente, Violinen, Zithern, Flöten, Clarinetten, Trompeten, Spielwerke, Spieldosen, Mundharmonikas, Ocarinen, Weckel, Arfisons, Vogelweckel, Altum mit Musik, Bier- und Weingläser, Damen-Accessoirs mit Musik etc. von JOH. N. TRIMMEL, Harmonika-Fabrik, Wien, VII., Kaiserstrasse 74. Preisocourante über Harmonika oder Musik-Instrumente franco. (888) 14-20

SCHLICK'sche Eisengießerei u. Maschinenfabriks-

Actien-Gesellschaft in Budapest. Fabrik und Direction: VI., Aeussere Waitznerstr. 1696-1699. Stadtbureau u. Niederlage: VI., Waitznering 57.



Schlick'sche patent. „Haladás“-Reihensäemaschinen. Breitwürfige Säemaschinen. Schlick'sche patent. Royal-Pflüge.

Schlick u. Vidats'sche Original-Einschaar-Pflüge, Bodencultur-Geräthe, Eggen und Schrollenbrecher. Hackler, Rübenschneider, Rübenmüll-Maschinen, Maisrebler, Kolbenmaiss-Schrottmühlen, Getreide-Putzmühlen, Mahlmühlen. Reserve-Bestandtheile von sämtlichen Pflügen halten wir vorräthig. Billigste Preise. — Günstige Zahlungs-Bedingnisse. Preisocourante auf Verlangen gratis und franco.

Anmerkung.

Wir beehren uns, unseren P. T. Herren Geschäftsfreunden zur aest. Kenntniß zu bringen, daß, obwohl wir unsere in Budapest, VI., Waitzner-Boulevard Nr. 57, befindlichen Bureau zum großen Theile in unser in Budapest, VI., Aeussere Waitznerstrasse Nr. 1696-1699 bestehenden Fabrik-Etablissement verlegt haben, wir dessen ungeachtet, im Interesse der Bequemlichkeit unserer geehrten Herren Geschäftsfreunde ein Stadtbureau in den bisherigen Bureau-Localitäten auch fernerhin aufrechterhalten, wir auch vortheilhaft ein Lager unserer Erzeugnisse an Bauartikeln und landwirthschaftlichen Maschinen führen werden.

Hochachtungsvoll Die Direction der Schlick'schen Eisengießerei und Maschinen-Fabriks-Actiengesellschaft. [104] 2-18